

Sei ruhig!

Autor(en): **Koeder, Sofie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sei ruhig!

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **Sofie Kveder**, (Laibach) Bern. Aus dem Slowenischen überfetzt von E. K.

„Sei ruhig, sei ruhig!“ sprach eine hochaufgeschossene Bäuerin zu ihrem Kinde, das sie in der Wiege mit auf das Feld gebracht hatte.

Der kleine Starrkopf kümmerte sich wenig um diese mütterlichen Ermahnungen und schrie weiter in die schöne Gotteswelt.

Nach der Kraft der Stimme zu urteilen, mußte sich der junge Stammhalter des alten Hauses Klobasar im Besitze merkwürdig gesunder und kräftiger Lungen befinden.

Geduldig hörte die Bäuerin eine Weile diese Produktion ihres Söhnchens an. Aber jedem reißt einmal die Geduld, auch wenn er von dieser Gabe Gottes mehr besitzt, als es bei der Frau Klobasar der Fall war. Ärgerlich warf sie die Haue von sich und trat zur Wiege, über welcher ein alter, mehrfach durchlöcherter Regenschirm von unbestimmter Farbe ausgespannt war, um den jüngsten Klobasar vor den Sonnenstrahlen zu schützen.

„Willst du ruhig sein, du Fraß!“ polterte die Bäuerin zornig und riß die Wiege an, daß ihr lebendiger Inhalt beinahe auf den Acker hinausgefollert wurde, und stieß sie nochmals an, daß der kleine unfolgsame Erdenbürger wieder seine ursprüngliche Lage in der Wiege einnahm.

„Wirst du ruhig sein, du Fraß?“ ärgerte sich die Bäuerin noch eine Weile, und der Fraß wurde ruhig. Einwenig zwitscherte er zwar noch, aber dann erschien es ihm wohl vernünftiger, zu schweigen, als noch einmal ein solch unangenehmes und überflüssiges Erdbeben über seine Residenz heraufzubeschwören.

Die Bäuerin grub und hackte fleißig und ruhig, bis die Sonne Abschied nahm. Brummend hob sie dann die schwere Wiege auf ihr Haupt und brummend machte sie sich auf den Weg nach Hause.

* * *

Der alte Lehrer in Zalesje hat schon einigemal mit dem Lineal auf den alten, wurmstichigen Tisch aufgeschlagen und ganz entschieden seinen Wunsch kundgegeben, daß es endlich ruhig sein möge. Doch seine bloßfüßigen Schüler hatten wahrscheinlich schwache Ohren, denn das Gesumme und das Lachen in den rückwärtigen Bankreihen nahm absolut kein Ende. Nervös war der Lehrer wohl nicht, denn man sagt, daß an dieser Modelkrankheit nur Frauen laborieren, aber ganz ohne Nerven scheint er auch nicht gewesen zu sein. Eine Weile erklärte er

den Dorfsbuben noch die Mysterien des Alphabets, dann schrie er jedoch die klatschende Schar an, daß die Fenster klirrten.

„Ruhig, ihr Nichtsnutze, ihr Nichtsnutzigen! Glaubt ihr, daß ich eiserne Lungen habe, daß ich umsonst da schreien werde?“

Und da es ihm bekannt war, daß auch solche schöne Titulationen in der Regel wenig fruchteten, trat er vom Katheder hinab und dort bei der letzten Bank streckte er seinen Arm aus. Und zwischen seinen Fingern blieben die zerzausten Haare vom dicken, harten Kopfe des Franz Klobasar.

„Ich werde es dir schon zeigen, ich werde es dir lehren, du Taugenichts, du!“

Und dabei riß und schrie und zog der alte erbofte Lehrer, daß der arme Franzl mit sich selbst Mitleid hatte und schrie und sprang, daß sich seine abgewetzten und schmutzigen Rockschöße traurig um seine Beine wanden.

Als dann der Lehrer müde von der ermattenden Arbeit abließ, gelobte Franzl allen Heiligen und Engeln, daß er bis zum Tode schweigen werde und sich das schicksalschwangere Wort „ruhig“ nie vergebens in seinen großen, schmerzenden, zermarterten Ohren verfangen werde. Und Gott segnete seinen Entschluß, und es kam nicht mehr vor, daß die langen knochigen Finger des strengen Lehrers in allzunähe Nachbarschaft seiner Haare und Ohren geraten wären.

* * *

Jedes Ding hat sein Ende — pflegt man zu sagen, und es scheint damit seine Nichtigkeit zu haben. Franz Klobasar war damit nicht recht zufrieden. Eh, früher, zu Hause, eh, das war ein Leben! Die Mädels hatten zwar keine besondere Vorliebe für ihn, aber doch. Arbeit gab es freilich, Arbeit, doch er würde lieber drei Tage und drei Nächte hindurch Dünger verladen, als in Reih und Glied vor der Kaserne mit dem Gewehr auf der Schulter und dem vollen Tornister am Rücken herumzumarschieren. Und nun löste sich ihm noch das kleine Riemenchen bei jenem überflüssigen Dinge, in welchem man Patronen aufbewahrt, los. Wie das Zeug herunterkriecht, na — bums! — 's ist schon am Boden! —

„Daß dich der Teufel hole!“ brüllte ihn der Korporal fluchend an, und als Klobasar ängstlich etwas zwischen den Zähnen murmelte, wie: „es ist von selbst

aufgegangen," da hatte er auch schon einen Rippenstoß, daß er gleich drei Sonnen sah, obgleich nicht eine einzige schien, weil der Himmel bewölkt war.

Er wollte sich noch ausreden, aber das trug ihm einen neuerlichen Stoß ein und das Versprechen, daß er morgen beim Rapport schon das Uebrige erfahren werde.

Ja, ja, solch ein Rapport mit vierundzwanzig Stunden „Verschärften“ ist nicht übel. Und auf jener harten Britsche zu liegen und nebstbei noch zu fasten, eh, das sind gerade keine Schwelgereien.

„Wäre ich nur wenigstens ruhig gewesen," warf er sich im Geiste vor, und mit einer wahren Armensündermienne wandte er sich bald nach rechts, bald nach links, wie eben der Korporal kommandierte.

Nun, man hält schließlich alles aus. Auch unser Franz hielt heldenmütig noch diverse Rippenstöße, „Verschärfte“ und Spangen aus. Er fluchte dabei nicht einmal viel. Und all das richtete ihn schließlich so ordentlich zu, daß er immer die Zunge im Gehege der Zähne behielt, und wenn es nicht anders ging, biß er darauf, um nur nicht irgend etwas Ueberflüssiges zu sagen.

Die Folgen dieses vernünftigen Verhaltens wurden bald sichtbar, auf seinem Kragen nämlich. Nach Verlauf von gut zwei Jahren glänzten dort recht eitel und stolz drei nette Sternchen.

* * *

Jetzt ist Franz Klobasar schon ein alter Mann. Er hat inzwischen geheiratet — wer begeht nicht irgend einmal eine Dummheit! — und nun schluckt er als k. k. Gerichtsbdiener geduldig den Kanzeleistaub und die hie und da ordentlich zugespitzten Bemerkungen seiner Vorgesetzten.

Schweigsam ist er, schweigsam!

Eigentlich ist daran nichts Verwunderliches. „Sei ruhig!“ wie oft hat er das Wort während seines langweiligen Lebens in allen möglichen Variationen gehört!

Deshalb schweigt er und wenn auch der Herr Vorstand hie und da übelgelaunt ist und seine zuwidern und überflüssigen Bemerkungen mit irgend einem „Trottel“ oder gar mit einem „Esel“ pfeffert, sagt Klobasar weder ah noch oh, weder ja noch nein. Sagt er ja doch selbst zu Hause seiner alten Lebensgefährtin, die gerade die ihm entgegengesetzte Eigenschaft besitzt, eine der ersten und bekanntesten Tratschbasen neun Stunden im Umkreise zu sein und die ihm mit ewigem Reifen seine Ruhezeit zu versüßen pflegt, kein schiefes Wort.

„Mag sie brummen, wenn es ihr beliebt," denkt er und brummt selbst, aber nur dann, wenn sich mindestens zehn Schritte entfernt, kein lebendes Wesen befindet.

Mit Nero, dem großen Hund des Herrn Richters, plaudert er noch hie und da, aber nur in der Weise, daß Nero mit recht unverschämtem, echt hundemäßigem Gebell kundgibt, wie er einige Zweiflüßler haßt, die dem Herrn Franz Klobasar, k. k. Gerichtsbdiener im Marktflecken T. . . . höchst ähnlich sind, während derselbe mit einem halblauten „Bestie“ — um vom Herrn Richter nicht gehört zu werden — sein Herz erleichtert gegenüber dieser bössartigen Hundebagage, die einen ehrlichen Menschen nicht in Ruhe läßt.

So ist Franz Klobasar und so bleibt er, bis der weiße Knochenmann kommt und auch seinem heimlichen Brummen mit dem harten, unerbittlichen „Sei ruhig!“ ein Ende macht.

Die wilde Rebe färbt sich rot . . .

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Der Wind segt durch die Haide . . .
Nun naht die blasse Winternot
Im feuchten Nebelfleide.

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Und blaß sind deine Wangen . . .
Verweht ist, was der Mai uns bot
Und was die Lerchen sangen . . .

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Die Blätter singen leise
Dem purpursatten Weihetod
Die stille Schlummerweise . . .

Und färbt die wilde Reb' sich rot,
Mein Kind, so lang ich lebe,
Kein Welken unsern Blättern droht,
Denn uns'rer Liebe wilde Rebe,
Die färbt kein Herbst hinieden rot!

Isabelle Kaiser, Beckenied.